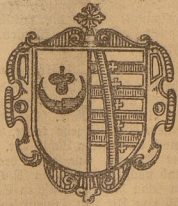


General-Anzeiger

Erscheint
wöchentlich 3mal: Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis
vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch
Posten in Remberg 1,10 Mk., in Remden,
Kositz, Lubitz, Bietich, Gommio 1,15 Mk.
und durch die Post 1,24 Mk.

für Remberg,
Bad Schmiedeberg
und Umgegend.



Verbindungsblatt
Königl. u. städt. Behörden
sowie vieler Gemeinden.

Inserate
kosten die fünfgeheftene Beizeile
oder deren Raum 12 Pf.

Beilagen
erscheinen wöchentlich: Achtteiliges
Unterhaltungsblatt und des Land-
manns Sonntagblatt.
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pf.

Nr. 15

Remberg, Dienstag, den 6. Februar 1917.

19. Jahrg.

Abbruch der Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland.

Berlin, 4. Februar. Moser meldet, die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika habe den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ausgesprochen. Der Präsident Wilson habe im Kongress davon Mitteilung gemacht. Dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff seien die Pässe zugestekt worden. Der amerikanische Botschafter Mister Gerard sei angewiesen worden, Deutschland zu verlassen.

(Eine Befestigung dieser Meldung liegt hier an amtlicher Stelle noch nicht vor, doch wird ihre Richtigkeit nicht bezweifelt.)

Vom Kriege.

Neue Kämpfe an der Somme.

WB. Berlin, 4. Februar. Attis. Zwischen Anco und Somme lebhaftes Artilleriekriegsgeschehen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Großes Hauptquartier, 4. Februar.

Weslicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht,
von Bayern.

Bei unruhigem Frohwitter war der Artilleriekampf zwischen Lens und Arras und von Serre bis zum St. Pierre Baas-Walde lebhafter als in den Vorzügen. Nördlich der Anco griffen die Engländer unsere Stellungen nach Tronchemont am Mittwoch an. Während nördlich von Beancourt die Angriffswaffen gelang es nahe dem Finkeufer einer Abstellung, in unsere vorersten Gräben einzudringen.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen.

Nordlich von Pont a Mousson und nördlich von St. Mihiel waren eigene Erkundungsvorläufe erfolgreich.

Defilierter Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Kämpfen, die sich vormittags trotz strenger Kälte an der Aa entwickelten, wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen. An der Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph, und bei der

Front des Generalfeldmarschalls v. Wadenstein.

ist die Lage unverändert.

Magdonische Front.

Außer Feuerstellungen bei Mosarit sowie zwischen Radbar und Doiran-Ese nichts Wesentliches.

Der Ost-Generalarquartiermeister Ludenborff.

Der österreichisch-ungarische
Heeresbericht.

Wien, 4. Februar. Amlich wohl bekannt: Defilierter Kriegsschauplatz.

Im Bereiche der I. und II. Streitkräfte nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Dozier, Feldmarschallsant.

Ueber 30 Schiffe seit 1. Februar verfenkt.

Rotterdam, 4. Februar. In Schiffsfahrtskreisen verläutet, daß seit Beginn des verschärften U-Boottages schon über dreißig Schiffe verfenkt worden sind.

Aus Ynanden wird gemeldet, daß die Fischereiflotte von der Gelauvis der Regierung, innerhalb eines Gebietes von 20 Seemeilen von der Küste zu fischen, keinen Gebrauch machen kann, weil die Versicherer das Risiko nicht auf sich nehmen wollen.

Man ist beunruhigt über das lange Ausbleiben des holländischen Dampfers „Antenor“ (5132 Tonnens), der am 1. Februar von den Downs abgereist und noch nicht in Ynanden angekommen ist.

Die Folgen des Bruches für Holland.

Amsterdam, 4. Februar. Die Nachricht über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland seitens Amerika war hier spät abends durch Ertraungsbekannt gegeben worden. Der den Schauffstern der Bizarrenhändler und anderer Geschäfte hatten sich große Menschenmengen, die mit Entzornen Neuters Washington-Meldung lasen. Überall in den Straßen und Koffees ist nun ungelegte Menschengruppen, die eifrig die neueste Einwirkung des Weltkriegs diskutierten und mitunter auch die Frage aufwarfen, was dem Holland tun werde, und welchen Verlauf Wilsons Schritt auf den Krieg haben könne. Die Masse des Volkes glaubt nicht, daß Holland in den Krieg geret werden, während dies auch faun.

Südamerika und der U-Boot-Krieg.

Frankfurt a. M., 4. Februar. Die Note Deutschlands rief, nach einer Meldung der Frank. Bz., in den südamerikanischen Kreisen große Entsetzen hervor. Diese Kreise sind der Meinung, daß angesichts der Gefahren für die Interessen der Neutralen auch die Staaten Südamerikas nicht länger ruhig bleiben können. Der Präsident des brasilianischen Senats Jacobo erklärte, daß die Blockade unannehmbar ist und drückte seine Überzeugung aus, daß Brasillien unverzüglich und energisch zugreifen werde, wenn die nationale Flagge verlegt werden sollte.

Von holländischen Presse-Kreuzungen legt bisher nur ein Vorkriegsbericht von Niemann von den Dag vor, worin es heißt, daß Wilsons Befehl sehr schneller erfolgte, als man erwartete. Es heißt, daß er sofort in Kraft trat, daß das Blatt fort, daß dies höchst unruhig die Vorbereitungen eines Kriegserklärung sein kann. Der Krieg selbst sei es jedoch noch nicht.

Eine schwedische Stimme für Deutschland.

Stockholm, 3. Februar. Aya Dagligt Allehanda befaßt sich mit den witternden englischen und amerikanischen Presseäußerungen anlässlich der deutschen Seelpeere.

Das Blatt betont dabei, daß Deutschland jetzt England nur mit den Maßnahmen bedroht, die dieses letztere schon seit zwei Jahren Deutschland gegenüber angewendet hat. Dann heißt es weiter: „Es genügt nicht hervorzuheben daß England als Erster unter den Kriegsführenden die Anklagerungsakt anwandte und damit eine unmittelbare entsprechende Gegenmaßregel von Seiten des Feindes hervorrief. Man muß auch bedenken, daß der Schaden, den England wirklich angerichtet hat, unübersehbar und auf

jeden Fall äußerst weitgehend ist. Der Schaden für die Menschheit ist ohne Gegenstück in der Weltgeschichte.

Allerdings hat das deutsche Volk mit bewundernswertem Stolz keine Seiden zu tragen versucht. Aber der Schaden, der hier in verschiedener Hinsicht wohl begabten, jedenfalls tatkräftigen aller Kulturnationen durch die Hungerblockade zugefügt wurde, wird in seinen Wirkungen über die Zukunft der Kulturmenschen führen. Jeder, der dies bedacht hat, kann nicht umhin, jetzt mit berechtigtem Grimm die Beschuldigungen der englisch sprechenden Presse gegen die Deutschen zu lesen.“

Die Vertreter deutscher Interessen beim Zehnverband eingestellt.

London, 4. Februar. Moser meldet aus Washington: Das Ministerium des Auswärtigen hat den amerikanischen Botschaftern, Gendanden und Konsulatsbeamten in England, Frankreich, Irland, Japan, Rumänien, Serbien, Griechenland, Ägypten und Marocco Mitteilung erteilt, ihre Tätigkeit behufs Wahrnehmung der Interessen deutscher Untertanen, welche sie übernommen hatten, einzustellen. Das Ministerium des Auswärtigen fügt mit, daß die Wahrnehmung der englischen Interessen in Deutschland Holland übertrugen wurde, die der japanischen und serbischen Spanien und die der griechischen und serbischen Spanien ebenfalls Spanien bis zur der amerikanischen Regierung näher Bericht eingegangen sind. Ferner wurde mitteilt, daß alle amerikanischen Konsuln Befehl erhalten haben, Deutschland zu verlassen, und daß erwartet wird, daß Deutschland gleichfalls seine Konsuln aus den Vereinigten Staaten zurückberufen werde.

Die Offensiv unter Wasser.

Zum Beginn des verschärften U-Boottages erklärt das Wiener „Freundenblatt“: Die Mittelmächte wollen, soweit es nun irgend mit ihrer Selbstverteidigung vereinbar ist, den neutralen Staaten die Seiten des Krieges ersparen, während eben jetzt von der Offensiv der Blockierung neutraler Nordseehäfen angeordnet wurde, wodurch die Fortdauer des Weltkrieges zur Deutlichkeit der Welt wird, welche dem Krieg vollständig fern standen. Die Neutralen setzen sich nach dem Frieden, welcher sie von dem fürchterlichen Druck befreien soll. Diesen Frieden bringen wir uns und damit auch ihnen näher, wenn wir jetzt darauf gehen, das höchste Mittel im Kampf gegen die Mächte, welche Seehäfen ausbauen, zu verwenden. Wir gehen mit dem Entschluß zur Verhängung des U-Boottages lange zugewartet, weil wir immer noch gehofft haben, daß sich ein Ausweg aus dem Krieg finden lassen werde. Wir halten uns bereit erklärt, den Frieden auf solcher Grundlage abzuschließen, welche mit den berechtigten Interessen auch der uns feindlichen Nation vereinbar war. Die Antwort war höhnische Ablehnung und ihr folgte als Erwiderung auf die Einladung des Präsidenten Wilson eine Liste von Bedingungen, welche den Zerbruch einer idealistischen Zukunft bildet, Bedingungen, welche die Zerstückelung Ostereich-Ungarns, die Zerstückelung Deutschlands, Zerstückelung des zu verfallenden Bulgariens, Verdrängung des zu verfallenden Griechenlands zum Balkanstaat in sich schließen. Diese unveränderten Forderungen hätte der Vorkriegsstand gewesen, auch wenn die feindlichen Truppen weit drinnen innerhalb seiner Grenzen ständen. Da sie aber erhoben wurden, obwohl ganz im Gegenteil wir auf allen Kriegsschauplätzen sie-

reich vorgebrungen sind, so war es klar, daß die Waffe, mit welcher die Entente ihr Eroberungs- und Vernichtungsprogramm durchsetzen zu können hofft, der Hunger ist. Mit Abberung und Ausbeutung will die Entente in ihrem Sinne Missetätige machen. Diesem frevelhaftesten Plan folgen wir den Willen zum äußersten Widerstand der rücksichtslosen Offensiv unter Wasser. Da man uns den Feinde weihen will, so schicken wir uns an, den Feinde die Quellen seines Lebens abzuschneiden.

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 5. Februar 1917.

* Die kälteste Nacht, nicht nur dieses Winters, sondern seit einer ganzen Reihe von Jahren, dürfte wohl die vergangene gewesen sein. Gestern Abend noch 10 Uhr zeigte das Thermometer bereits 21 Grad und heute früh wurden sogar 25 Grad festgelesen.

oo. Duenerregeln für Februar. Auch der Februar soll nach des Landmanns Ansicht noch die gleiche kalte und schneerreiche Witterung zeigen wie der Januar, falls man sich Hoffnung auf eine gute Ernte machen will. Die Duenerregeln lauten in dieser Hinsicht namentlich an den Wochentagen (2. Februar) an. So z. B. „So lange die Vögel vor Winter fliegen, so lange das Vieh vor Winter flieht“, oder „Wenn im Winter fliegen und schneit — ist der Frühling nicht mehr weit, ist es aber hier und heißt — kommt der Frühling nicht so schnell.“ — „Nebel im Februar — viel Regen im ganzen Jahr“ lautet eine andere Duenerregel, die bei einem zu frühen Eintritt des Vorfrühlingsweckers noch im Februar gute Aussichten abgesehen werden. Daß man zuweilen im Februar auf ausgesprochen warme Tage stößt, ist eine absolute Tatsache. Auch von dieser Ausnahmewitterung hält der Bauer nicht viel, weil in solchen Fällen erfahrungsgemäß das „dicke Gede“, nachkommen pflegt. Demzufolge lautet eine Duenerregel recht bezeichnend: „Nist im Hornung die Rogge im Frein — mag sie fliegen im März hinein.“

Wotta. Das Jahresfest des evangel. Jungfräuenvereins am vergangenen Sonntag nahm einen wohl gelungenen Verlauf. Trotz des kalten Wetters hatte sich ein überaus große Anzahl von Gästen eingeladen. Die Dekorationen und Aufhängungen wurden von den Darstellerinnen in vorzüglichster Weise ausgeführt und ausgeführt. Mit besonderem Beifall wurde der patriotische Reigen ausgeführt. Der Reigen wurde der sich auf 81 Paar beleuchteten Einnahme ist für die Soldatenheim befristet.

Defsan, 3. Februar. (Bei der Ausübung seines Berufs getötet). Gestern Abend ist der Fahrrad-Krankentransportwagen der Sanitätskommando in der Berliner Straße am Kleinen Markt mit einem Strohbohrwagen zusammengefahren. Der Sanitätswagen ist durch den Zusammenstoß vollständig zertrümmert worden und der Sanitätswachmann Hoffmann erlitt eine so schwere Verletzung des Rückgrates, daß er gleich darauf verstarb. Bei der Schuld an dem Zusammenstoß trägt, ist noch nicht festgestellt. Wahrscheinlich war die Manövrierfähigkeit des Sanitätswagens durch den tiefen Schnee auf der Fahrbahn sehr behindert.

Wetzkensfeld, 2. Febr. (Kann gläublich) Zu dem Nachlasse eines hiesigen Rentiers fand ein als Vorkauf eingesetzter Pfandscheinwert 2450 Mark in barem gemünzten Golde, das sofort der Reichsbank zugewiesen wurde. (Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Das konzentrierte Licht

Neue Typen
Osram-Azola
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon eingetragene
Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der
Auer-Gesellschaft, Berlin DR. - Überall erhältlich.

Die letzte Kriegswoche.

Kein Zentriertag. Dreißig Monate Kriegsdauer.

Als von jeder Deutschlands und seiner Verbündeten das Friedensangebot gemacht wurde, blieb sofort kein Zweifel daran bestehen, daß im Falle der Ablehnung des christlichen Willens, der Welt den Segen der Arbeit wieder zu geben, die Folgen auf die Kriegspartei zurückfallen würden. In der Zeitungspresse wurde die deutsche Friedensliebe verdrängt, allerlei Vermutungen lud aufgestellt, die als halloso ebenso gelaufenbrachten, wie die Beschlüsse der Verhandlungen von einer Notlage im Verlaufe der Militärvorfälle. Jetzt hat der erste Monat des Jahres hinter uns, mit dem zugleich dreißig Monate Kriegsdauer vorüber sind. Und es ist kein Zentriertag gekommen, scheidend und stark dauert unsere Kriegsführung an. Dreißig Monate seines Laufens von Feldgrauen in der Front, und auch sie sagen: „Gut, daß es kein Zentriertag geworden ist. Wir gewinnen den ganzen Krieg, wir gewinnen den vollen Sieg.“

Dreißig Monate Krieg! Dieser Zeitraum ist so bedeutend, daß Einzelheiten des Feldzuges vielen Lesern bereits zu entfallen beginnen. Sie sollen aber das Augenmaß für die großen Kriegsschritte nicht verlieren, denn nur damit können die Kriegserfolge, die geleistet worden ist, in Kopf und Seele noch und lebendig bleiben. Die deutschen Waffentaten sind gewaltig, sie sind von unsers Herrföhren in einer Weise geleitet worden, die deutscher Kultur und der Achtung vor deutscher Tapferkeit entspringt. Die lieben Kerls, von denen der deutsche Kronprinz in seiner fischen, kameradschaftlichen Weise wiederholt sprach, sind allen Generalen aus Herz gewachsen, eine Kriegsführung, wie sie von den Mostonten beiseit worden ist, ist für Deutschland fischerderbungs unmöglich. Dafür ist über bei uns die russische Stumpfsinnigkeit unmöglich, jeder Mann weiß, was es gilt, und darum flingt es in seiner Brust, ganzer Sieg, aber kein Zentriertag! Wir zu Hause aber können ermögen, was die Feldarbeit von dreißig Monaten Kriegsdauer gegenüber selbst den eifrigsten Mühen dahem bedeutet.

Das Nachspiel beim Feind.

So schnell die Ententeleute unter dem Einfluß von London her bereit waren, jedes Eingehen auf Friedensverhandlungen abzulehnen, so lange dauert das Nachspiel, das Hin- und Herreden über die Verhältnisse in den einzelnen feindlichen Staaten an. Die eigenen Sorgen, die sie früher geäußert hatten, schienen von Woche zu Woche ängstlicher ins Kraut zu wachfen, während der Mangel an der anderen Seite sich immer weitere Gebiete erobert. Wenn auch England noch über größere Vorräte verfügen mag, es soll seinen Freunden immer mehr Geld, Kohle, Lebensmittel und Munition hergeben. Und das kommt dem gemütskränklichen Briten schwer an, denn es widerspricht seiner Natur ebenso sehr wie seinem Können. England war bisher gewohnt, nichts umsonst zu tun, und es muß heute unendlich viel mehr tun, als ihm in seinen Kriegsberechnungen jemals vorgezeichnet hat. Hat es doch auch den französischen Brüdern, mehr Soldaten an die dortige Front zu schicken, einzuweisen müssen.

Dem Briten fehlt nicht weniger hoch als sein Parlament die Vant von England, die ihm alle Geldmacht der Welt verkörpert. Wer sein Geld unerschöpflich geboren haben will, der schafft es dort hin, obwohl es noch andere, nicht weniger sichere Stellen gibt. Die Bedeutung der Vant von England drückt sich schon in den zwölfhundert Quadratkilometern Bodenfläche aus, die ihre Gebäude bedecken. Heute meist die Vant Geld, viel Geld für den billigen Staat haben, sie geht diesseits und jenseits des Ozeans hausieren, sie muß nach höhere Preisen und Zinsen als früher zahlen. Und voraussetzen ist, daß Geld, das England bekommt, wird doch nicht reichen, denn Rußland und Italien denken nicht daran, auf die Geldbeute aus London Verzicht zu leisten, verlangen im Gegenteil immer mehr. Italien hat nichts mehr, und im Jarenreife fehlt der Organisator. Freilich lassen sich die Schätze Nordlands nicht heben, wenn, wie heute durch den Krieg, jede Elbengensfreiheit abgemindert ist.

Die innerpolitischen Sorgen stellen die französische Republik vor den Abgrund der unbegrenzten Notdürftigkeit. Das Vertrauen zu den militärischen Autoritäten ist in die Brüche gegangen, wie die Kassation des Generals Joffre bewies, nun magt das nur nicht laut zu sagen. Und mit dem Vertrauen zur Regierung steht es nicht besser. Der

Ministerpräsident Briand, dessen Versprechungen sich nie erfüllen, wäre längst nicht mehr auf seinem Posten, wenn nur ein einigermaßen befähigter Nachfolger da wäre, der Garantien dafür böte, nicht von heute auf morgen sein Amt wieder verlassen zu müssen. Die Franzosen haben sich sehr tapfer, wie bekannt, geschlagen; noch größer vor aber in diesem Jahre ihre ruhige Geduld, die ihrem berühmten Temperament gar nicht entspricht. Jetzt ist sie inbeffen, wie aus allen unbeeinträchtigten privaten Mitteilungen ebenso ersichtlich ist, wie aus den Genümerschätzungen der Regierung, auf die härteste Probe gestellt, der Vogen ist bis zum Brechen gespannt. Was die militärischen Umständen im allergünstigsten Falle bessern könnten, ist in Paris schon in Betracht gezogen, viel ist es nicht.

Zühneftappen

Herschen in den französischen Städten und an der Front, und wohl nicht allein infolge der Temperatur, die sich auch im Westen eingestellt hat. Die Vergangenheit ergeht heute in einem Niederlich sehr trübe, die Zukunft stellt sich in einem noch trübseligeren Lichte dar. Die Kriegskonferenzen, die bei der Entente, eine nach der anderen abgehalten wurden, und noch mehrheitlich in Aussicht genommen sind, können den Sinn des französischen Soldaten nicht betoben, das ist auch eine Art von Zentriertag, der bei den Westmännern, die alltäglich dem Tode ins Auge zu sehen haben, verfehlt ist. Die Minister an die Front! So mögen die französischen Kolonnen im Schlagschlagen ruhen, bloß die Herren kommen nicht. Sie hätten sonst doch wohl andere Beschlässe gefaßt. Die deutschen Angriffe im Waasgebiet haben dagegen die Einheitslichkeit und die Willensstärke unserer Hersestellung von neuem glänzend bewiesen.

Der ungenommene Krieg.

Was nach der Ablehnung unsers Friedensangebotes und nach der Bekanntgabe der auf Deutschlands Vernichtung abzielenden Friedensbedingungen durch unsere Feinde zu erwarten war, ist eingetreten. Der U-Bootkrieg wird sozian hemmungslos geführt werden bis zur Unterverzögerung Englands. Im England, Frankreich und Italien ist eine Kriegsgelichtszugung geistigt worden, innerhalb deren jedes feindliche oder neutrale Schiff versenkt wird. Welche Stellung auch immer die Neutralen zu diesem von der Welt erwartungen äußersten Schritt einnehmen mögen, er ist getan, und das Werk wird im Interesse der endlichen Erreichung des Friedens durchgeführt werden. Gaben wir mit der Anwendung dieser schmerzlichen unserer Waffen bisher gegögert, so geschah es in voller Uebereinstimmung der leitenden militärischen und politischen Stellen aus guten Gründen. Noch im Herbst vorigen Jahres war die Stimmung für den verstärkten Seekrieg noch nicht da. Jetzt hat sie gefolgelt. Die Zahl unserer Tauchboote ist inwärdigens erheblich vermehrt worden, infolge der fischen Vervollständigung der herseite in den Ententeländern schon jetzt Behemittelmangel, der infolge der eingetretenen Kohlenknappheit doppelt bitter empfunden wird. Der, Dant der Tüchtigkeit unserer U-Boote, jetzt schon vorhandene Schiffsmangel erschwert die Lage des Feindes gleichfalls. Kurz: es fügen sich jetzt alle Voraussetzungen zusammen, die nicht nur die Möglichkeit, sondern die Wahrscheinlichkeit, ja wir möchten sagen, die Gewisheit des Erfolges in sich schließen. Der folgenreichere Schritt ist reichlich erzwungen worden, unsere günstige militärische Lage an allen Fronten gestaltet, ihn zu unternehmen. Den Feinden aber, die jetzt aus der Erde des Meeres heraus die englische Welt- und Seeherrschaft zu fischen sich anstehen, um der Welt nach einem deutschen Siege die Segnungen des Friedens zurückzugeben, den schlagen unsere Herzen in hellen Begeisterung entgegen und unsere heißesten Wünsche begleiten sie.

Der hemmungslose U-Bootkrieg.

Der amtliche Bericht über die Rede des Reichstanzlers in der Budgetkommission der deutschen Volksvertretung wurde zugleich mit dem Wortlaut der Note an Amerika und der Denkschrift der deutschen Admiralität erst in nächstlicher Stunde herausgegeben. Zur Zeitnahme als Zuförder an der Kommissionsfassung waren auch die dem Ausschuss nicht angehörigen Mitglieder des Reichstages eingeladen worden, sonst aber wurde niemandem Zutritt zu den Verhandlungen gestattet, auch die Vertreter der parlamentarischen

Waren waren ausgeschlossen. Mit dem Kanzler und den anderen ausländischen Regierungsvertretern waren zahlreiche Offiziere in dem Sitzungssaal des Reichstagesausfusses erschienen. So stark war die Beteiligung der Abgeordneten nicht, daß der große Plenarsitzungssaal hätte in Anspruch genommen werden müssen. Die große Halle, die Unwegsamkeit der Straßen und die Hohenhaftigkeit hatten viele Abgeordnete bemogen, trotz der telegraphischen Entbindung die Reise nach Berlin zu unterlassen.

Die Kanzlerrede.

Der Reichstanzler wies in seiner bedeutsamen Rede zunächst auf die Ablehnung unsers Friedensangebotes vom 12. Dezember hin und betonte, daß wir über die auf unsere Bezeichnung ausgehenden Friedensbedingungen, die nur für ein auf Haupt geschlagenes Volk annehmbar gemeint wären, nicht diskutieren konnten. Es gilt daher zu kläpfen. Zum Kampfe auf's Letzte und wir herausgefordert. Wir nehmen die Herausforderung an. Wir legen alles ein und wir werden siegen. Am März, Mai und September v. J. wurde die U-Bootfrage im Reichstage erörtert. Damals war die Frage nach dem übereinstimmenden Urteil der politischen und militärischen Leitung noch nicht spruchreif.

Jetzt ist der Augenblick gekommen,

da wir mit der größten Aussicht auf Erfolg das Unternehmen wagen können. Einen späteren Zeitpunkt dürfen wir auch nicht abwarten. Die Zahl unserer U-Boote hat sich gegen das vorige Frühjahr sehr wesentlich erhöht. Damit ist eine feste Grundlage für den Erfolg geschaffen. Die fischeite Belegterde ernte ist nicht schon jetzt England, Frankreich und Italien vor anse Schmerzergeiten. Wir haben die feste Hoffnung, diese Schwermüdigkeit durch den unbeschränkten U-Bootkrieg zu unterzwingen zu können. Auch die Kohlenfrage ist im Laufe eines Lebensfrage. Sie ist schon jetzt, wie sie werden, in Frankreich und Italien kritisch. Unsere U-Boote werden sie noch kritischer machen. Hierzu kommt namentlich für England die Zufuhr von Erzen für die Munitionsfabrikation in weissem Sinne und von Holz für den Kohlenbergbau. Noch gesteigert werden die Schwermüdigkeiten unserer Feinde auf diesen Gebieten durch die Zunahme der feindlichen Frachtraumotoren. Über hat die Zeit und hat der Kreuzerrieg der U-Boote den entscheidenden Schlag vorgeberbeit. Unter der Tragkraft nicht leidet die Entente in allen ihren Gliedern. Sie macht sich für Italien und Frankreich nicht weniger als für England geltend. Diesen wir so jetzt die positiven Vorteile des unbeschränkten U-Bootkrieges sehr viel höher einschätzen als im vorigen Frühjahr, so sind gleichzeitig die Gefahren, die uns aus dem U-Bootkrieg erwachsen, ein jeder Zeit gekommen.

Zelbmarfchall v. Hindenburg

erklärt dem Kanzler zur Lage. Unsere Front steht auf allen Seiten fest. Wir haben überall die nötigen Reserven. Die Stimmung der Truppen ist gut und gewisheitlich. Die militärische Gesamtlage ist es zu, alle Folgen auf uns zu nehmen, die der unbeschränkte U-Bootkrieg nach sich ziehen könnte. Und weil dieser U-Bootkrieg unter allen Umständen ein Mittel ist, um unsere Feinde auf das schwerste zu schwächen, muß er begonnen werden. Unmittelbar und Hochfestheit sind der festen Ueberzeugung, einer Ueberzeugung, die in den Erfahrungen des U-Bootkrieges ihres praktische Sätze findet, daß England durch die Waffe zum Frieden gebracht werden wird. Unsere Verbündeten stimmen unferen Ansichten zu. Dierreich-ungarn schließt sich unferen Vorgehen auch praktisch an. Ebenso wie wir um England und die Westküste von Frankreich ein Sperrgebiet legen, in dem wir jede Schifffahrt nach den feindlichen Vänden zu verhindern tragen werden, ebenso erklärt Dierreich-ungarn ein Sperrgebiet um Italien. Unsere neutralen Vänner ist für den Verkehr untereinander außerhalb des Sperrgebietes freie Bahn gelassen. Amerika bieten wir, wie wir schon 1915 getan haben, unter bestimmten Modalitäten gesicherten Personenvverkehr auch mit den bestimmten englischen Vöhen an.

Niemand unter uns, so falsch der Kanzler, wird vor dem Ernst des Schicksals, den wir tun, die Augen verschließen. Daß es um unser Leben geht, weiß seit dem 4. August 1914

Die glückbringende Bafelnug.

Erzählung von August Butcher.

10 Der Baron hatte einen Kranz witten Sophens um Glens weiße Stirn gelegt und rieb sich veranmt die Hände über seinen guten Einfall. Dann kamen die beiden Feltz. Der kleine Feltz durfte die glückbringende Nuf tragen und sang laut in den schweigenden Wald hinein:

„Mein Schwager heißt Feltz, wie ich, Völlers!“

„Den Schluss bildete die Dohle, die emsig nachtrippelte und nicht müde wurde zu krächzen:

„Horo, Horo!“

Beim Weine noch und bei einer dampfenden Pfeife fertigte der alte Baron Wisam die Nominationenurkunde für Feltz aus und reichte sie dann dem Förster. Dieser mußte laut aufschauen, als er sie gelesen hatte und erwiderte den erlauchten Blick des alten Patronatsheeren mit den Worten:

„Sie haben ja Kaiser Nero' unterzeichnet.“ Wieder lachte er laut und die Anwesenden mußten unwillkürlich einstimmen.

„Um, hm,“ machte der Baron, „das ist fatal.“ Dann strich er den Namen aus und schrieb sein fäuelich: „Baron von Wisam“ sagte aber dann mit seinem kindischen Vefehen:

„Und er muß doch noch auf die Urkunde.“

Er drückte ferner Nero in das Siegellock und sammelt ringsum die Münze des Vefalles ein für seinen guten Einfall.

Feltz aber setzte sich ans Klavier und spielte eine numierte Konzerte, zu deren Takt Ellen mit ihrem ehmaligen Bräutigam, Herrn Eder, sich im Kreise drehte, während der alte Baron mit seinem Nero am Weinglase hingelgte. —

Im ihm Hochzeitsgast trug Ellen ein herrliches Velenhalsband, ein Geschenk des Barons von Wisam. Vorn in der Mitte lag eine Perle ohne Glanz und hatte doch auf diesen Glanz gefischt. Es war — die S a j e l n u f. —

Ende.

Mißbrauch des roten Kreuzes durch die Engländer.

Bei Likovan an der Straße Saloniki—Dresak befinden sich englische Munitionsdepots. Wie Flieger der Heeresgruppe von Below festgestellt und durch photographische Aufnahmen im Jahre festgehalten haben, machen dort die Engländer den Versuch, durch einen Mißbrauch des Zeichens der Genier Konvention über den wirklichen Charakter dieser Munitionsdepots hinwegzuführen. Ein mächtiges weißes Tuch ist daneben ausgebreitet, das in seiner Mitte das rote Kreuz zeigt. Dabei befinden sich nicht einmal in der näheren oder weiteren Umgebung irgendwelche Anlagen, die den Gebrauch des roten Kreuzes rechtfertigen könnten. Große Bretterstapel, die längs der Straße aufgeschichtet liegen, sind keine Lagerette! Und die Munitionsdepots sind es erst recht nicht! Die Engländer werden sich nicht belügen können, wenn die deutschen Flieger ihre roten-Kreuz-Depots eines Tages mit Bomben belegen und die Depos abzuahn mit ihrem Inhalt, der ein Munitionsinhalt, kein Lazarettinhalt ist, in die Luft fliegen.

Was die Engländer ihren Kolonien melden.

Im „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wird die Aufmerksamkeit auf die merkwürdige Art hingelenkt, in der

die Engländer ihre Kolonien über die Vorgänge im Mutterland unterrichten: Als man in Deutschland die Bevölkerungsliste auf bestimmte Nahrungsarten setzte und Brotkarten einführt, da herrschte in England die größte Freude weil man diese Kardritat als einen Vorboten der Hungersnot ansah. Nun haben die Engländer die gleichen Maßnahmen in ihren eigenen Lande einführen müssen und nun wird a. B. der „Volksstem“ in Pretoria gemeldet, daß durch ganz Großbritannien ein Jubel über die endliche Durchführung dieser Organisation ehe. Ein Kabeltelegramm bekräftigt die beglückwünschende der Regierungsentschlüsse innerhalb des Parlaments. — Von diesem Jubel in der englischen Presse haben wir wenig bemerkt,“ fügt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ dieser Mitteilung hinzu.

Kriegsversorgung der Witwen und Waisen.

Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts sollen die Witwen und Waisen von Beamten, die im Kriege als Unteroffiziere oder Gemeine gefallen sind, neben der Versorgung aus der Zivilstelle auch die vollen Versorgungsbedingungen aus Heeresmitteilung, nämlich Witwen- und Waisengeld (allgemeine Versorgung), sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld zu beanspruchen haben.

Sobald die Entscheidung vorliegt, wird die Neuregelung der Militärversorgungsgebühren für der betreffenden Witwen und Waisen durch das Kriegsministerium erfolgen. Eines besonderen Antrages der Hinterbliebenen bedarf es nicht.

jeder. Und durch die Ablehnung unseres Friedensangebotes ist dies Wissen blutig unterirdisch. Mit wie 1914 gegenüber der russischen Generalmobilisation zur Winteroffensive mußten, da laten wir es in dem Geffte tiefster Bewandlung gegen unter Volk und in dem Bewußtsein entschlossener Kraft, die da spricht: Wir müßen, darum können wir auch. Unenbliche Ströme Waten sind seitdem geflossen, aber das Wissen und Können haben sie nicht weggespülen. Wenn mir uns jetzt zur Anwendung unserer besten und schärfsten Waffe entschlossen haben, so leitet uns nichts als mächtigere Ermüdung, allein in Frage kommenden Umständen, nichts als der feste Wille, unsern Volk herauszubringen aus der Not und Schwache, die ihm unsere Feinde anbeden. Der Erfolg steht in höherer Sand. Was Menschlichkeit vermag, um ihn für unter Kataland zu ermpingen, seien Sie sicher, meine Herren, nichts dazu ist verstimmt, alles dazu wird geschehen. — Nach weiteren sachmässigen Darlegungen der Staatssekretäre des Reichsmarine- und des Auswärtigen Amtes sowie des Staatssekretärs Helfferich über die wirtschaftliche Weltlage folgte eine Geheimsitzung.

Die Note an Amerika.

Die Note des Auswärtigen Amtes an die Regierung in Washington läuft auf die **Genestschreibe des Präsidenten Wilson** an und betont, daß die Mächten die bedeutendsten Kundgebungen in weiten Umfang mit den Grundgesetzen und Wünschen übereinstimmen, zu denen sich Deutschland bekennt. Hierzu gehört an erster Stelle das Recht der Selbstbestimmung und die Gleichberechtigung aller Nationen. Zu Anerkennung dieses Prinzips würde Deutschland als aufrichtig begrüßen, wenn Völkern, wie Irland und Indien, die sich der Segnungen staatlicher Unabhängigkeit nicht erfreuen, namentlich ihre Freiheit erlangten. Wünschenswert, die Völker in den Weltkriegen um die Macht hinanzutreiben und in ein Weltgleichgewicht zu bringen, lehnt auch das Deutsche Volk ab. Dagegen ist seine größte Mitarbeit allen Bemühungen gewidmet, die auf die Verhütung künftiger Kriege abzielen. Die Freiheit der Meere als Vorbedingung für den freien Verkehr und den friedlichen Verkehr der Völker hat ebenso wie die offene Tür für den Handel aller Nationen stets zu den leitenden Grundgedanken der deutschen Politik gehört. In dem Vernichtungsmüllern der Feinde scheiterte Deutschlands Wunsch, die Vernichtung der in Wilsons Rede gekennzeichneten erhabenen Ziele schon jetzt in Aussicht zu nehmen. Unter dem Ausdrucksdruck der Nationalitätsgewissen haben sich als Kriegsgegner, unzulässig, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien zu gefürchten und zu entzweien. Dem Verhängniswunsch stellen sie ihren Vernichtungswillen entgegen. Sie wollen den Kampf bis aufs äußerste. Eine Einverleibung Belgiens in Deutschland war niemals beabsichtigt. Deutschland wollte in dem mit Belgien zu schließenden Frieden lediglich Vorrechte treiben, daß dieses Land mit dem die kaiserliche Regierung in guten nachbarlichen Verhältnissen zu leben wünscht, von den Gegnern nicht zur Förderung feindsüchtiger Absichten ausgenutzt werden kann.

Eine neue Entscheidung zwingt zu neuen Entschlüssen.

England mißtraut seit 30 Monaten seine Flottenmacht zu dem freewilligen Verlust, Deutschland durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen. Die von ihm geführte Mächtigkeitspolitik unterläßt nicht nur den legitimen Handel ihrer Gegner, sondern auch die in sich selbst liegenden Ursachen der neutralen Staaten jeden ihr nicht genehmen Handelsverkehr aufzugeben oder den Handel nach ihren willkürlichen Vorschriften einzuschränken. Der englische Ueberwachungskrieg trifft zwar die deutsche Wehrkraft nicht, zwingt aber Frauen, Kinder, Kranke und Greise, um ihres Vaterlandes willen schmerzliche, die Volkskraft gefährdende Entbehrungen zu erdulden. Jeder Tag, den das furchtbare Ringen andauert, bringt neue Verwundungen, neue Not, neuen Tod, neuer Tag, um den der Krieg absträflich mit, erzählt auf beiden Seiten Tausenden tapferer Kämpfer das Leben und ist eine Wohlthat für die gemeine Menschheit.

Die deutsche Reichsregierung würde es vor ihrem Gewissen, vor dem deutschen Volk und vor der Menschheit nicht verantworten können, ließe sie irgend ein Mittel unversucht, das Ende des Krieges zu beschleunigen. Mit dem Präsidenten Wilson hatte sie gehofft, dieses Ziel durch Verhandlungen zu erreichen. Da das die Gegner unmöglich machen, muß die deutsche Regierung, wenn sie in höherem Sinne der Menschheit dienen und sich an den eigenen Leidensgenossen nicht veründigen will, den ihr von neuem aufgedruckten Kampf um Desein namentlich unter vollem Einsatz aller Kräfte fortführen. Sie muß daher auch die Beschränkungen fallen lassen, die sie sich bisher in der Verantwortung ihrer Kampfmitel zur See auferlegt hat.

Die Note schließt: Im Vertrauen darauf, daß das amerikanische Volk und seine Regierung sich den Gründen dieses Entschlusses und seiner Notwendigkeit nicht verschließen werden, hofft die kaiserliche Regierung, daß die Vereinigten Staaten die neue Entscheidung der Boyen Marie der Unparteilichkeit würdigen und auch an ihrem Teil mitwirken werden, weiteres Gend und unvermeidbare Opfer an Menschenleben zu verheilen. Sie gibt zugleich der Erwartung Ausdruck, daß die Amerikanische Regierung amerikanische Schiffe vor dem Einlaufen in die in der Anlage beschriebenen Sperrgebiete und ihre Staatsangehörigen davor warnen wird, den mit Säfen der Sperrgelbete verkehrenden Schiffen Passagiere und Waren anzuvertrauen.

Die Denkschrift der deutschen Admiralität.

In der der Note des Auswärtigen Amtes an Amerika als Anlage beigelegenen und sämtlichen neutralen Staaten überbrachten Denkschrift der deutschen Admiralität werden die Sperrgebiete um Großbritannien, Frankreich und Italien sowie im östlichen Mittelmeer genau bezeichnet, in denen vom 1. Februar ab jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegengetreten wird. Zur Verbindung des Mittelmeerischen Meeres mit Biscaya wurde ein 20 Seemeilen breiter Streifen von der Sperre freigestellt. Neutrale Schiffe, die die Sperrgebiete begehren, tun es auf eigene Gefahr. Wenn auch Vorrechte getroffen ist, daß neutrale Schiffe, die am 1. Februar auf der Fahrt nach Häfen der Sperrgebiete sind, während einer angemessenen Frist gelandet werden, so ist doch dringend anzuraten, daß sie mit allen verfügbaren Mitteln gewarnt und umgelenkt werden. Neutrale Schiffe, die in Häfen der Sperrgebiete liegen, können mit gleicher Sicherheit die Sperrgebiete noch verlassen, wenn sie vor dem 1. Februar auslaufen und den kürzesten Weg in freies Gebiet nehmen.

Der Verkehr der regelmäßigen amerikanischen Postdampfer kann unbeeinträchtigt weitergehen, wenn das an der Südwestküste Englands gelegene Falmouth als Zielhafen auf vorgeschriebenem Wege genommen wird, die amerikanischen Schiffe nur können gefahrlos abgehen, tragen nur ein Dampfer mäßiglich in jeder Richtung geht, und wenn die amerikanische Regierung die Beförderung gibt, daß keiner dieser Dampfer Panamerica mit sich führt.

Volle Einmütigkeit in Volk und Presse.

Der Kaiser hat seinen Dankeslos an das deutsche Volk für die ihm dargebrachten Gebetsglaubenswünsche mit den Worten geschlossen: Schwere Lieten liegen noch vor uns, äußerste Anstrengung fordert die Not des Vaterlandes von jedem einzelnen. Aber fest und unerschütterlich steht das deutsche Volk, von Kraftbeweisen und Siegeswillen erfüllt, im Felde und in der Heimat zur Verteidigung seiner gerechten Sache bis zum letzten Mann bereit. Und mit Zuversicht setze ich den Ausgang des hütigen Ringens um Sein oder Nichtsein von Kaiser und Reich entgegen. Gott wird auch weiter mit uns sein und unseren Waffen den Sieg verleihen. — Das ist, wie auch die Presseäußerungen zur Ankündigung des hemmungslosen U-Bootes bezeugen, die einseitige Meinung des gesamten deutschen Volkes. Die „Zeitung“ fesselt „entweder davon, daß die deutsche Regierung in ihrer gegenwärtigen Note an die Vereinigten Staaten der Erwartung Ausdruck gab, daß die Regierung der Vereinigten Staaten, nachdem man ihr deutschseits nun ihren Willen in der U-Bootbefreiung zu tun beschlossenen habe, ihrerseits die Freiheit der Meere gegen Großbritannien durchgehen werde. Die Vereinigten Staaten lehnen dieses ausdrücklich ab, während die deutsche Note gleichzeitig ebenso ausdrücklich erklärt hatte, daß die deutsche Regierung sich sonst einer neuen Lage gegenübersehen und sich nicht mehr als gebunden betrachten würde. Solchem hin, betretet die Sache verlassen, und die deutsche Regierung hat allein Grund und alle Berechtigung, ihre Hände als namentlich frei zu betrachten. In Amerika aber wird man sich zu Unrecht anmaßen, ob man es als vorteilhafter ansehen wird, den allen Standpunkt einem uneingeschränkten deutschen Unerlösbarekrieg gegenüber aufrecht zu erhalten oder der veränderten Lage ebenfalls Rechnung zu tragen. Der jetzt vom Deutschen Reich geführte Einfluß ist ein unbeschwerter und seine Durchführung wird durch nichts behindert werden. Das deutsche Volk bittet daher den Deutschen Kaiser, erwidere dem Kaiser die Bitte.

Die „Zaig. Monats“ erklärt: Es ist ein folgenreicher Schritt, der beschlossenen wurde. Wir müssen nicht, wie die Neutralen, insbesondere Amerika, ihn aufheben werden; aber falls ihre Stellungnahme nie immer aus, sie kann uns nicht mehr von der Durchführung unserer Entschlüsse abhalten. Nach der heutigen Sperrebeurteilung und der Note an die Vereinigten Staaten gibt es kein Zurück mehr. Wir haben lange genug mit gebundenem Arme gekämpft; nunmehr, da uns der Gegner aus dem Willen, gibt es keine Mächtigkeiten mehr, welche mit unsterblichen Arme und allen uns zur Verfügung stehenden Waffen gebrauchen. Der Kampf Amerika abermals, uns in unserem Verteidigungskampfe zu hindern, so muß es einsehen, daß diesmal der Versuch vergebens wäre und daß ein solches Eingreifen eine offene Parole für den Gegner bedeuten würde. Wir können es daran nicht hindern, aber wir werden uns auch nicht hängen lassen. Mit der Sperrebeurteilung sind wir dem Frieden um ein erhebliches Stück nähergerückt. Nur soll man sich vor übereilten Schlüssen hüten und nicht glauben, daß sich in Wochen Monatsfrist schon die volle Wirkung des U-Bootes zeigen könne. Wir werden im Gegenteil erwarten können, daß England alles versuchen wird, namentlich die Welt erst recht gegen uns aufzufächeln, denn nur geht es jetzt eigentlich um seine Existenz. Für uns heißt es daher erst recht, uns vor Illusionen zu hüten und Vorden zu wahren. Wenn wir aber durchhalten, so werden die Verletzungen der englischen Linnage und insbesondere die seelischen Wunden der Schiffe und Mannschafteverste ihre unerbittlichen und politischen Folgen zeitigen. Wir haben mit dem 1. Februar einen großen Schritt zum Endziele getan.

Bermittelt Nachrichten.

Eine Protestnote Englands zur Unterbrechung der U-Bootsgefahr fordern Londoner Väter, indem sie schreiben: Der schleunige Neubau von Handelschiffen zur Ausfüllung der entstandenen Lücken ist wohl sehr gut und notwendig, man kessere damit dem Feinde jedoch gleichzeitig Vernichtungssubjekte. Die Marineminister müssen in erster Linie träftige Dienstmaßregeln gegen die deutschen U-Boote ergreifen und sie müssen sich eilen, damit ihnen die Gefahr nicht über den Kopf wölcht.

Kapitän a. D. von Ruffau sagt zur Verärgerung des U-Bootskrieges: Es ist kein übertriebener Optimismus, wenn wir annehmen, daß in kurzer Zeit nicht nur die nach Jehnlausenden fahrenden Dampfer und Gineisen, sondern auch die britischen und vor allem die neutralen Schiffeleute einfach an Haus bleiben werden, sobald sie erst begriffen haben werden, was ihnen auf See bevorsteht. Dann ist es mit der Schiffahrt Englands und zugleich mit der geplanten Frühjahrsreise nach dem Festlande vorbei, und die Friedensverhandlungen werden auf gänzlich neuer Grundlage ausgenommen werden können.

Die bewaffneten Handelschiffe. Nach Londoner Meldungen aus Washington soll nach Wllst der amerikanischen Regierung die Benennung von regelmäßig verkehrenden Passagier- oder Frachtschiffen auf ihren gewöhnlichen Fahrplänen als ausschließlich zur Verteidigung dienend angesehen werden, gleichgültig welcher Art diese Bewaffnung wäre.

Englische Besatzung. Die britische Öffentlichkeit muß sich, wie ein Londoner Blatt hervorhebt, darauf vorbereiten, daß die Verluste der britischen und neutralen Schiffahrt in den letzten drei Monaten keinen Maßstab bilden für die Verluste, die durch die U-Verhinderung des U-Bootes möglich sein werden. Man müsse sich darauf vorbereiten, dem kommenden Gefahr ins Auge zu sehen. Deutschland habe zweifelslos noch größere und stärkere Unterseeboote gebaut, jedoch seien Gründe vorhanden für die Annahme, daß es der britischen Admiralität gelinge, diese Schwierigkeit zu überwinden, so wie es ihr auch zu Anfang des Krieges gelungen war.

Frankreichs Aberration. Pariser Väter gefassen: Obwohl in der unheimlichen Häufung der Unterseeboote im nördlichen Atlantischen Ozean wie im Mittelmeer deutsche U-Boote für eine methodische Plünderung Großbritannien.

Frankreich und Italien zu erlösen waren, wurde doch von seiner Seite eine Ankündigung von solchem Umfang und solcher Genauigkeit schon jetzt erwartet. Die vom „Temps“ ausgeprophete Erwartung, daß die britischen Gegenmaßnahmen früher oder später eine Eindämmung der U-Boot-Wirtkankelt herbeiführen könnten, begegnet in der Presse der neutralen Staaten harten Bedenken.

Schule und Straßenreinigung. Von Donnerstag ab fehte in Berlin der „Schnee-Hilfsdienst“ ein, den die Direktion der Berliner Straßenreinigung so geplant hat, daß in den einzelnen Gassen Kolonnen von je etwa fünf Jungen, natürlich nur härteres Schnees der ersten Klassen, gebildet werden, die auf den Schulhöfen um 9 Uhr antreten und unter Leitung von Turnlehrern oder anderen Beamten zu bestimmten Straßen geführt werden, wo die Verteilung des Schnees besonders dringend notwendig ist. Jede Kolonne erhält von Beamten der Straßenreinigung die notwendigen Gerätschaften und wird eine Stunde auf der Straße tätig sein. Ränger will sie die Schüler aus gesundheitslichen Gründen nicht in Anspruch nehmen. Die Organisation soll aber dadurch leistungsfähig werden, daß diese Kolonnen zu Stunden bis 12 Uhr mittels von neuen Gruppen abgelöst werden. Für die höheren Schulen ist die gleiche Organisation geplant. Die Straßenreinigung hofft, daß genügend Lehrer sich in den Dienst der guten Sache stellen werden.

Zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt wurde ein Berliner Bädermeister, der Schrippen unter dem gefällig vorgelebten Gewicht von 60 Gramm herstellte und verkaufte. Obwohl sich das Mindergebidt auf nur 2 bis 3 Gramm beläufte, erklärte das Gericht in dem Verfahren doch eine schände Gewinnkraft, die in unedelmäßiger Weise das Volk kirgliche Gemüht der Schrippen zum Nachteil armer Leute noch verniedert.

50 Mark täglich für ein Pferdewagen. Die Kriegsamtstelle in den Werken gibt bekannt: Wägen von Pferden, die nicht oder nicht so bequämlich sind, werden ersetzt, ihre Pferde und Kutscher bei der Hammelkammer von Berlin zur Verwendung zum Transport von Lebensmitteln und Posten anzuweisen. Für Geppann und Tag werden 60 M. und an den Kutscher für die Stunde 10 M. bezahlt. Die Reichsamtstelle ist vom Kriegsernährungsamt ermächtigt worden, für derartige Pferde eine vorübergehende außerordentliche Haftzuzahlung zu gewähren.

Mies war schon da. Reichsamtstelle hat sich eine Schnappschuß in Wohnräumen eingeteilt, und es ist ein Ausseh sehr gut, daß größere Wohnungen, deren Zimmer sehr zum Teil von den Inhabern gebraucht wurden, aufgeteilt worden sind. Wo die Kriegsernährungsamt herbeigezogen haben, ist das sehr erklärlich. Nach dem Kriege von 1870-71 war die Wohnungsfrage sehr akut, so daß in hochbedeutenden Orten sehr behördlich um Hilfe wegen für Unterhalt gelogt werden mußte. Außerdem griff man auch zu drastischen Mitteln; große Zimmer wurden durch Freidreiecke in einzelne Gänge geteilt, in denen Wohnzimmern nicht mehr Platz gelassen werden dürften, sie werden in Mittel- und Kleinstädten vielleicht nötiger sein, in Großstädten gebraucht werden.

Das Großberliner Einzelgeschäft wurde endgültig beschlagnahmt. Es wird ein Einzelgeschäft im Gewicht von 1000 Gramm und 1000 Gramm unter Fortfall des Kleingebots hergestellt. Das Großgeböt soll in der Regel aus 55 Teilen Roggenmehl, 35 Teilen Weizenmehl und 10 Teilen Stützungsmitel bestehen. Für besonderen Bedarf, der bei den Bäckereien anzunehmen ist, darf das Großgeböt in den bezeichneten Gewichten auch aus reinem Weizenmehl hergestellt werden. Das Geböt beschlossene Nachschußbedarf für Väter soll abwärts einsteuern. Die den Konditorien in Zukunft gelieferten Kuchenorten und die Preise hierfür werden in Kürze festgelegt werden. Die Beratungen über die beabsichtigte Einführung der Kundenliste werden in der nächsten Woche fortgesetzt.

Mittelpreise für Schuhreparaturen, die sich bei der ungewöhnlichen Steigerung der Forderungen als dringend notwendig erwiesen, wurden loben festgelegt. Die Preise für Herrenschuhe aus gutem Material dürfen danach nicht über 60 bis 80 Mark übersteigen, die für gute Damen 45 bis 50, die für Kinder 3-12 Mark. Die Schuhmacher dürfen zu diesen Preisen die Verbesserungen nur mit gutem Veder vornehmen, verwenden sie minderwertiges, so machen sie sich strafbar.

Schließung der Theater und Schulen in München wegen Kohlenmangels. Infolge der Kohlennot ordnete das Generalkommando für München lat. V. L. die Schließung sämtlicher Theater, Lichtspielhäuser, Konzert- und Versammlungshäuser vorläufig an. Ferner wurde die Schließung sämtlicher Schulen, der Universitäts- und der technischen Hochschulen angeordnet. Alle Museen und Sammlungen bleiben geschlossen. Die Volkshochschule wurde auf 10 Uhr festgelegt. In allen Katalen darf nur ein Gastraum geheizt und beleuchtet werden.

Weitere Explosionen in der Waffner Munitionsfabrik. Die französischen Behörden gefassen namentlich ein, daß die Explosion der Waffner Munitionsfabrik weit mehr Todesopfer geordert hat, als anfangs festgestellt wurde. Der Schaden, den die benachbarten Dörfer haben, die Gewalt der Explosion erlitten haben, wird nach einer Meldung des „Matin“ vorläufig auf zwei Millionen francs beziffert. Der Vorstand der in halbzerstörtem Häuser bei furchbarer Räte hausenden Familien ist erschüttert. Es fanden an der Unglücksstätte mehrere Explosionen der dort aufgestellten Munitionsvorräte statt.

Schmerlen im Tage.

Der Gymnasist als Schneeschöpfer. Ich bin mit dem Sommer bekannt, — Renn' auch den Meer, — Und weiß genau, was Gfär fürd' — De bello gallio. — Der Zenophon, Demokritenes, Virgil und Tacitus, — Ovid, Horaz, ich kenn' sie all, — Doch jetzt ist's damit Schluss, — Leb wohl, o Primas Herrlichkeit, Ihr Klaffler ab! — Ich seh' jetzt mein Benjam ab — Und schippe Strassensteine. — Ich schminne meine Schaufel fort, — Ohn' alle Ruh und Müd, ich packe Klaffler an den Schnee — Als denkter Gymnasist. — Geh' fort zur alma mater ich — Als Müd' noch ins Feld, — Der Platz wird immer ausgefüllt, — Mich ich auch gestellt. — Georg Paulsen.

wird endlich die Einsicht in alle Kreise gebrungen sein, daß das Gold in schwerer Kriegszeit dem Vaterlande gehört?

Garbelegen. 2. Febr. Eine vorantische Frucht zweier französischer Kriegsgefangenen fand nachts auf dem hiesigen Stadtschloßhof durch die Aufmerksamkeit der Polizei ein vorzeitiges Ende. Die beiden Franzosen hatten bei ihrem Fuchunternehmen die Unterhosen zweier Frauen, mit denen sie allem Anschein nach seit längerer Zeit Verkehr unterhalten hatten. Die beiden Kriegsgefangenen waren zuletzt in den benachbarten Dörfern ein- und zwei in landwirtschaftlichen Be-

trieben untergebracht. Die Frauen, zu denen sie Beziehungen unterhielten, sind die Kostentran Meriens aus Berge und die sich bei dieser Zeit längerer Zeit aufhaltende Schlosserfrau Schmiebel; beider Gemänner haben im Felde Die Frauen hatten für die Gefangenen Kleidung beschafft und zur Ergänzung der Darmittel hatte die Kostentran M. noch in aller Eile eine Saal verkauft; diese wurde für 200 Mark an einen hiesigen Einwohner losgeschlagen. Alles schien zu klappen. Um 3 Uhr nachts traf dann die vierstättige Reisegesellschaft vollständig auf dem Bahnhof ein; vorfristig schlichen sich die verumminten Gefal-

ten durch den Wartesaal nach dem Bahnsteig. Hier wurden sie von ihren Gesichts ereilt, als sie in den zur Abfahrt bereit stehenden Zug einsteigen wollten. Der Polizeibeamte ergriff den ersten Gefangenen am Kragen und hielt ihm einen Revolver unter die Nase. Der Lieberkammelte schrie laut: „niß ich nicht!“ und bald war die ganze Reisegesellschaft festgenommen. Für die beiden Frauen wird die Geschichte ein Nachspiel haben.

Enthl. 1. Februar. (Erfroren.) Ein recht bedauerlicher Vorfall hat den Tod eines 16 jährigen Burschen zur Folge gehabt. Wie die „Thüringer Warte“ berichtet, machte am Sonn-

tag zwei junge Leute aus Jella St. Blasii, einen Schneeschuh-Ansflug. Auf bis jetzt nicht bekannte Art sind diese auseinander gekommen und der eine, der Dreherlehrling Aug. Lopp lebte nicht zurück. Beim Einigen wurde nun die Leiche im Kirchhof bei Hebersbach aufgefunden. Der Tod des jungen Menschen ist durch Erfrieren eingetreten.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 7. Februar, abends 7 Uhr
Kriegsbesuche. Arch. D. Schale.

Bekanntmachung

Nach der Bekanntmachung des Herrn stellvertretenden Kommandierenden Generals des IV. Armee-Korps in Nr. 22 des „Wittenberger Tageblatt“ vom 27. Januar d. J. ist jede Veränderung in dem Besitz von Pferden seit dem 8. 9. 1916 sofort bei uns, Sekretariat, anzu-melden. Auch jede spätere Veränderung ist sofort nach Eintritt derselben bei uns anzumelden.

Das Verbringen von Pferden in einen anderen Gemeinde-bezirk ist nur mit Genehmigung der Pferdenaufsichtscommission in Halle, die bei uns einzusehen ist, gestattet.

Im übrigen verweisen wir auf den Wortlaut der erwähnten Bekannt-machung.

Kemberg, den 5. Februar 1917.

Der Magistrat. J. B.: Krautwurst.

Bekanntmachung.

Wir fordern

1. die Unternehmer landwirtschaftlicher und gewerblicher Betriebe, in denen Kohlräben geerntet oder verarbeitet werden,
2. alle, die Kohlräben aus Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen im Ganzen oder in Teilen, kaufen oder verkaufen, hiermit auf, bis spätestens 11. d. Mts. bei uns anzuzeigen, welche Mengen Kohlräben (Stückzahl, Stück, Vodenloshalt) sich am 10. Februar 1917 in ihrem Besitze befinden.

Im übrigen verweisen wir auf die Bekanntmachung des Herrn Ministers des Innern im amtlichen Kreisblatt Nr. 10. — Unterlassene Anmeldungen werden strafrechtlich verfolgt.

Kemberg, den 5. Februar 1917.

Der Magistrat. J. B.: Krautwurst.

Bekanntmachung.

Es ist wahrgenommen worden, daß die meisten hiesigen Gastwirtschaften trotz der bestehenden Bestimmungen weit über die 3 St. festgesetzte Polizeistunde — 10 Uhr abends — ihren Betrieb offenhalten.

Wir machen deshalb nochmals darauf aufmerksam, daß bei Ueber-tretungen nicht nur der Wirt, sondern auch die Gäste bestraft werden.

Kemberg, den 1. Februar 1917

Die Polizeiverwaltung. J. B.: Krautwurst.

Brennholz-Verkauf.

Sonnabend, den 24. Februar, vorm. von 10¹/₂ Uhr ab, verkaufe ich im Forsthaus zu Paritz

ca. 150 rm birkenes, eichenes und buchenes Kollholz, 1 m lang

ca. 100 rm kiefernes Kollholz, 1 m lang

Öffentlich meistbietend Bedingungen im Termin.
Forsthaus Paritz bei Kemberg.

Die Forstverwaltung.
Mag. Datz

Samt

und
Seidenstoffe

für
Blusen und Kleider
Mäntel

Jacken — Futterseide

in größter Auswahl und nur neuesten Farben
empfehlen

Lüdecke & Sohn

Inh.: Gebr. Schneider

Coswigerstr. 7 Wittenberg Schloßstr. 29

Strals. Spielkarten

empfehlen Richard Arnold

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen:

100 Zigaretten, Preisverf. 1.83	1,60
100 " " " 3 " " 2,30	2,30
100 " " " 3 " " 2,50	2,50
100 " " " 4,2 " " 3,20	3,20
100 " " " 6,2 " " 4,60	4,60

Verkauf gegen Nachnahme von 100 Stück an.

Zigarren

prima Qualitäten von 100 bis 200 Wt. pro Wille
Zigarettenfabrik Goldenes Haus, G. m. b. H. Berlin, Friedrichstr. 89.
Fernsprecher: Zentrum 7437.

Grosse Auswahl in
Briefpapier-Kassetten
Richard Arnold
Buch- u. Papierhandl.

Mundharmonikas
von besonderer Tonfälle 4fach über-
seht empfiehlt Friedr. Heym.

Süßstoff
(Saccharin)
Packung H für Haushalt.
(Süßkraft = 1 Pfund Zucker)
— 25 Pfennig —
Packung G für Gastwirte
500 Tafelchen
(1 Tafelchen Süßkraft von 1/2 Stück
Würfelsünder)
— 1,85 Mark —
Apotheke Kemberg.

Rheumatismus!
Helle Gelenk-, Muskel- und Nerven-
Rheumatismus, auch in veralteten
Leiden, wo es zusammengezogen ist,
heilt ich, daß es gerade wird und
arbeitsfähig. — Fledten offene Wun-
den, Heber- und Augenleiden, Aus-
schlag bei Kindern, Strophilose Krank-
heiten unter Garantie.
G. Teichmann
Naturheilkundiger,
Halle a. S. Gr. Klausstraße 6.
Sprechstunde in Kemberg: Nächsten
Donnerstag, den 8. Februar, von
mittag ab im Hotel zur Post.

Gemeinnütziger Verein Kemberg
Mittwoch, den 7. Februar 1917
abends 8 Uhr
Bersammlung
im Rathskeller
Tagessordnung.
1. Aufnahmen.
2. Berlesen des Jahresberichts von
1916.
3. Aufnahmen über einst. Fälligkeit
der hängenden Eingabe.
4. Besprechung über Mißstände im
Verkehr aus äußeren Leipzig
Neumarft.
5. Beschlüsse.
Der Vorstand.

Nähmaschinen
beste, seit vielen Jahren erprobte und bewährte
Fabrikate — empfiehlt sehr preiswert
Paal Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Feldpostkartons
sind wieder in allen Größen vorrätig bei
Richard Arnold
Buch- und Papierhandlung

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Vollst. schmerzlösendes
Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber
und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher
Zähne in Metall, Gold u.
unechten Metallen, sowie
Kronen, Brückenarbeiten
und Stützähne.
Reparaturen werden schnell-
stens ausgeführt.

Zigarren
aus feiner ägyptischen Tabakem
empfiehlt **Friedr. Heym**

Deutscher Tee
Hausgetränk aus einheimischen Kräu-
tern, vorzüglich im Geschmack,
besümmlicher als schwarzer Tee,
Feldpostpackung 25 Pf.
1/2 Pack 50 Pf. — 1/2 Pack 1 M.
Apotheke Kemberg.

Getreide- oder Schneeschaueln
empfiehlt **Friedr. Heym,**

**Dolche, Armeemesser,
Taschenmesser, Messer
Sparschneidemaschinen**
empfiehlt **Friedr. Heym**

Für die uns bei unserem schmerzlichen Verlust
durch den Heldentod unseres einzigen, lieben Sohnes
und Bruders
Wilhelm
so überaus zahlreich bewiesene herzliche Teilnahme
sagen wir auf diesem Wege unsern tiefgefühltesten Dank
Kemberg, den 5. Februar 1917.
Familie Wilhelm Becker.

Für die liebevolle Teilnahme bei dem Hinscheiden
unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen für die
Blumen und für das ehrenvolle Geleit, sowie Herrn
Pastor Mühl für die trostreichen Worte und Herrn
Kantor Tietz für den erhebenden Gesang unsern tief-
gefühltesten Dank.
Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Bruno Hahn.